

»Herr Affe, wie geht's?«

»Herr Affe, wie geht's?«

Heitere Haiku

Japanisch/Deutsch

Ausgewählt, übersetzt und herausgegeben
von Eduard Klopfenstein
und Masami Ono-Feller

Reclam

Alle Rechte vorbehalten

© 2015 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Eva Knoll, Stuttgart, unter Verwendung
einer Tuschezeichnung »Freude des Gold-Affen«, © BaBaYi
Productions, Stuttgart

Satz und Druck: Reclam, Ditzingen

Buchbinderische Verarbeitung: Kösel, Krugzell

Printed in Germany 2015

RECLAM ist eine eingetragene Marke

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-011014-0

www.reclam.de

Inhalt

Vorwort 7

»Herr Affe, wie geht's?« – Heitere Haiku 13

Zu den Dichterinnen und Dichtern 93

Die Herausgeber 103

Vorwort

Vom Kettengedicht zum Kurzgedicht

Das Haiku ist ein kurzes Gedicht aus Japan. Es besteht aus einer Folge von 5 – 7 – 5 Silben, die in westlichen Sprachen meist in drei Zeilen dargestellt werden – ähnlich wie Verse, was sie aber eigentlich nicht sind. In Japan werden diese 5 – 7 – 5 Silben meistens, aber nicht zwingend, in einer Zeile dargestellt. Um es also ganz klar zu sagen: In Japan ist das Haiku kein Gedicht mit mehreren Versen, sondern eine Folge von 17 Gedichtsilben, die in 5 – 7 – 5 Silben gegliedert sind.

Als weiteres Merkmal enthält das japanische Haiku stets ein *Jahreszeitenwort*, wie zum Beispiel das Wort »Blüte« (Kirschblüte) für den Frühling oder das Wort »Hirsch« für den Herbst. Es gibt zahllose solcher festgelegter Wörter, die Dichter wie Leser kennen und die Assoziationen wecken sowie Anspielungen möglich machen. Ein Haiku ohne Assoziationen ist keines. Das Haiku ist also nicht nur ein Stimmungsgedicht, als das es im Westen manchmal verstanden wird, sondern auch eine hoch entwickelte, auf den ersten Blick gar nicht erkennbare anspruchsvolle Kunstform.

Das Haiku war ursprünglich kein selbständiges Gedicht, sondern hat sich aus zwei längeren Gedichtarten entwickelt. Erstens aus dem *Renga*, dessen Wurzeln im *Waka* (*Tanka*) aus dem frühen Mittelalter liegen und das ab dem 14. Jahrhundert sehr populär wurde. Zweitens aus dem *Haikai-no-Renga*, das ab dem 17. Jahrhundert aufblühte. Es wird heute *Renku* genannt.

Die »rhythmischen« Formen des *Renga* und *Renku* sind

mehr oder weniger identisch. Sie bestehen abwechselnd aus einer Folge von 5 – 7 – 5 und 7 – 7 Silben. Diese Silbengruppen werden dann der Form nach (aber natürlich nicht im Wortlaut) wiederholt und ergeben so ein Kettengedicht.

Worin besteht dann der Unterschied zwischen Renga und Renku? In der Sprachebene der verwendeten Wörter. Renga verwendete »höhere« und elegantere Wörter, während Renku mehr Wörter aus dem einfachen Alltag einsetzt. Diesen gewissermaßen hohen und niederen Stil gab es früher auch in der abendländischen Dichtung, er ist aber in der modernen Dichtung praktisch ausgestorben.

Nun kommt eine weitere Besonderheit dieser Kettengedichte hinzu, die Auswirkung auf das Haiku-Dichten haben wird. Diese Kettengedichte werden in der Regel von mehreren Dichtern verfasst. Dazu treffen sich diese Dichter meist bei einem Meister und dichten nach bestimmten Regeln abwechselnd eine Folge von längeren (5 – 7 – 5) und kürzeren (7 – 7) Silbengruppen, bis zuletzt ein Gedicht mit manchmal bis zu 100 Silbengruppen entstanden ist. Der Gedichtanfang besteht also immer aus 5 – 7 – 5 Silben. Sehr häufig stammen diese Anfangsilben von einem Ehrengast der Dichterrunde. Diese Anfangsilben heißen auf Japanisch *Hokku*, was wörtlich nichts anderes als »Anfangsgedicht« bzw. »Startzeile« bedeutet.

Mit diesem Hokku (5 – 7 – 5) eröffnet also der Erstdichtende das Kettengedicht. Dem antwortet in der Regel der Meister oder der Gastgeber mit einer zweiten Silbengruppe (7 – 7). Dieser zweiten schließen sich weitere Silbengruppen der anderen anwesenden Dichter an. Stets muss so eine Silbengruppe einen Bezug zu der letzten vorausgehenden Silbengruppe haben, wodurch wie in einer Kette die

einzelnen Silben zu einem Gesamtgedicht verbunden werden. Wie man sieht, gibt also der Erstdichtende mit seinem Hokku den anfänglichen Assoziationskreis und die Ausgangsstimmung des Gedichtes an.

Da es eine hohe Kunst ist, gute Hokku zu finden, die ein Kettendichten assoziationsstark in Gang setzen können, üben sich die Dichter während des ganzen Jahres an solchen »aufgeladenen« Anfangsilben. So haben sich diese Anfangsilben des Kettengedichtes nach und nach selbständig gemacht und wurden zu einem in sich geschlossenen Gedicht. Die Blüte dieser selbständigen Hokku begann im 17. Jahrhundert – und erst im späten 19. Jahrhundert etablierte Masaoka Shiki dafür den Begriff *Haiku*.

Wie man sieht, ist es wichtig, den Entstehungszusammenhang des Haiku zu kennen, um zu verstehen, warum ein Haiku nicht einfach nur eine Folge von drei Gedichtzeilen mit 5 – 7 – 5 Silben ist, sondern immer diese sozusagen den Assoziationsraum öffnende Kraft besitzen muss. Sonst ist es nicht gut.

Neben »Renga«, »Renku«, »Hokku« und »Haiku« ist noch ein weiterer Begriff zu nennen, um diese Dichtungswelt zu verstehen – der des *Haikai*. Da, wie wir gesehen haben, das Kettendichten mit dem Dichten von kurzen Haiku eng verwoben ist, werden sie in Japan meist nicht als etwas völlig Getrenntes betrachtet, sondern als eine zusammengehörige Gedichtgattung, für die sich über die Jahrhunderte der übergreifende Begriff der Haikai-Dichtung herauskristallisiert hat. So wird beispielsweise einer der bedeutendsten Haiku-Dichter Japans – Matsuo Bashō (1644–1694) – als Haikai-Meister verehrt. »Haikai-Dichtung« ist also ein Oberbegriff für die Gedichtformen des Renku (Kettenge-

dicht), des Hokku («Anfangsgedicht») und des Haiku (selbständiges »Anfangsgedicht«).

Haiku-Dichter veröffentlichen ihre Gedichte seit jeher in der Regel unter einem Künstlernamen (Pseudonym). Der konnte mehrfach wechseln. Zum Beispiel nannte sich der berühmte Dichter Matsuo, den wir auch im Westen unter dem Namen Bashō kennen, zunächst mit Pseudonym: »Tōsei« (grüner Pfirsich). Nachdem ihm ein Schüler eine exotische Bananenstaude (*bashō*) geschenkt hatte, nannte er sich auch »Bashō-an Tōsei« – was man etwa »Tōsei aus dem Häuschen mit der Bananenstaude« übersetzen könnte. Später blieb er einfach bei »Bashō«.

Gutes Haikai-Dichten kann man ohne Lehrer kaum erlernen. Das ist wie bei klassischen Musikinstrumenten. Allein bekommt man schon die richtigen Töne zusammen, aber bis zur kunstreichen Musik ist ein weiter Weg. So, wie Bashō zuerst von seinen Lehrern das Kettendichten lernte, haben viele in unterschiedlichem Alter und mit verschiedenen Berufen bei ihm die Haikai-Dichtung erlernt. Berühmte Haikai-Dichter haben oft zu ihren Gefolgsleuten ein Meister-Schüler-Verhältnis und bilden heute noch regelrechte Haikai-Schulen (inzwischen auch oft Haiku-Schulen), denn Haikai-Dichtung ist in Japan nicht nur eine Kunstform, sondern eine Lebenseinstellung. Mit dem Haikai erfasst man die Welt auf besonders intensive Weise, denn es zwingt, genau wahrzunehmen. Dass dies der Lebenshaltung des Zen sehr nahe stehen kann, liegt auf der Hand. In früheren Zeiten lebten deshalb die Schüler zeitweilig im Haushalt des Meisters und lernten von und mit ihm im Alltag den

Geist des Dichtens. Dafür verrichteten sie oft Haushaltsarbeiten oder begleiteten den Meister auf dessen ausgedehnten Fußreisen. Man könnte letztere mit einigem Recht als gesellige Pilger- und Dichtungsreisen bezeichnen.

Da Bashō sein Haikai-Ideal in einer Zeit des Niedergangs der Haikai-Dichtung auf seine Art und Weise zu einer erhöhten geistigen Form brachte, nahmen sich nach dessen Tod viele Dichter Bashō zum Vorbild und begaben sich wie er auf Wanderschaft. Heute lebt kein Haikai-Dichter mehr bei einem Meister. Aber gemeinsame Dichtungsreisen sind bis in die Gegenwart üblich. Viele Reisegesellschaften bieten solche Dichterreisen mit Bus und Bahn an, denn in Japan wird Dichten gesellschaftlich sehr hoch geschätzt, und man spricht von sechs bis sieben Millionen Japanern, die Haiku dichten.

Natürlich entstehen nicht alle Haiku auf Reisen. Aber zu den schönsten literarisch-künstlerischen Zeugnissen gehören die gelegentlich unterwegs entstehenden Reisetagebücher. Auch hierfür war Bashō Vorbild. Mancher Dichter verfasst auf der Reise sein Hokku/Haiku notizenhaft mit Pinsel und Tusche und skizziert bildlich, was ihm aufgefallen ist und den dichterischen Gedanken ausgelöst hat (wer hier an Goethe und sein »Tagebuch der italienischen Reise« denkt, liegt gar nicht so falsch). Das hat sich sogar zu einer eigenständigen Kunstform entwickelt. Künstlerisch begabte Dichter wie Buson (1716–1783) schufen so wunderbare Gesamtkunstwerke. Diese Kunstform nennt man *Haiga* (Haikai/Haiku + Bild). Und um das Spektrum der vielgestaltigen Welt der Haikai-Dichtung zu vervollständigen, seien hier noch die Weiterentwicklungen des *Haibun* (Haiku + Essay) und des *Haisha* (Haiku + Foto) genannt.

Die Anregung des Verlages, humorvolle, leichtfüßige Haiku vorzustellen, habe ich gern aufgegriffen, denn sie zeigen ein ungewohntes Bild. Für gewöhnlich wird das Haiku, auch wegen seiner hochkonzentrierten und strengen Form, gern mit dem Zen-Buddhismus in Verbindung gebracht und als irgendwie elitär beschrieben. Das ist die Welt des Haiku zweifellos auch. Aber es wäre in Japan – und mittlerweile weltweit – nicht zur Volksdichtung geworden, wenn es sich darin beschränkte. Haiku ist auch lebendige Vielfalt. Was Bashō und seine Gefolgsleute in der ursprünglichen Form der Kettendichtung darstellten, war bunt, war auch Heiterkeit, Freude, Alter, Trauer, Krankheit, Wissenschaft, Liebe, Einklang mit der Natur, mit den Jahreszeiten, der Pflanzen- und Tierwelt. Das Universum lässt sich nicht auf eine einfache Formel bringen, so auch nicht die Themen des Haiku. Dieser Band widmet sich der unbeschwerten Seite des Lebens und dem dichterischen Zugang zu ihr durch das Haiku.

Ich danke dem Verlag für die Gelegenheit, diese Haiku zu veröffentlichen. Besonders aber danke ich wieder Eduard Klopfenstein, der, wie schon beim Band mit Tanka-Dichtung (*Gäbe es keine Kirschblüten ...*), mit großer sprachlicher Sensibilität und meisterlichem Können die so ganz andere Sprache der japanischen Haiku ins Deutsche übertragen hat.

Bergisch Gladbach, März 2014

Masami Ono-Feller

Für Issa Yu Roman

手をついて歌申あぐる蛙かな

宗鑑

Te o tsuite / uta mōshiaguru / kawazu kana
(Frosch: Frühling)

Die Hände am Boden
intoniert er in großer Pose
seinen Gesang – der Frosch

Sōkan

落花枝にかへると見れば胡蝶哉

守武

Rakka eda ni / kaeru to mireba / kochō kana
(abgefallene Kirschblüte, Schmetterling: Frühling)

Schwebt da eine abgefallene
Blüte an den Ast zurück?
... Ah, ein Schmetterling!

Moritake

夏の夜は明れどあかぬまぶた哉

守武

Natsu no yo wa / akuredo akanu / mabuta kana
(*Sommernacht: Sommer*)

Sommernacht hellt auf
doch was sich nicht lichten will:
die Augenlider

Moritake

花
よ
り
も
団
子
や
あ
り
て
帰
雁

貞
徳

Hana yori mo / dango ya arite / kaeru kari
(Kirschblüte, fortziehende Wildgans: Frühling)

»Lieber Klöße als Kirschblüten«
das denken sich wohl auch
die nordwärts ziehenden Wildgänse

Teitoku

冬籠虫けら迄もあなかしこ

貞徳

Fuyugomori / mushikera made mo / ana kashiko
(Überwintern: Winter)

Überwintern zu Haus – selbst der Wurm
lässt grüßen aus seiner Höhle
»... höflich empfiehlt sich ...«

Teitoku

ほ
こ
長
し
天
が
下
照
姫
は
じ
め
望
一

Hoko nagashi / ame ga shita teru / hime hajime
(*erster Beischlaf: Neujahr*)

Götterspeer so lang
Glanz über irdischen Gefilden
beim ersten Beischlaf

Moichi

白露や無分別なる置所

宗因

Shiratsuyu ya / mufunbetsunaru / okidokoro
(*weißer Tau: Herbst*)

Weißglänzender Tau!
Allzu leichtfertig legst du dich
überall hin ...

Sōin

こ
れ
は
こ
れ
は
と
ば
か
り
花
の
吉
野
山

貞
室

Korewa korewa / to bakari *hana no* / yoshinoyama
(*Kirschblüte*: Frühling)

›Sieh mal an sieh mal an ...‹

Nichts anderes hört man bei der Blütenschau
auf dem Yoshino-Berg

Teishitsu

す
さ
ま
じ
や
女
の
眼
鏡
と
し
の
く
れ

信
徳

Susamaji ya / onna no megane / toshi no kure
(Jahresende: Winter)

Furchterregend die Frau
mit ihrer Brille – im Trubel
des Jahresendes

Shintoku

目には青葉山郭公はつ鱈

素堂

Me ni wa *aoba* / yama *hototogisu* / hatsugatsuo
(*grüne Blätter, Kuckuck, erster Bonito: Sommer*)

Fürs Auge junges Grün
in den Bergen Kuckucksrufe
dazu die ersten Bonitos!

Sodō

二日酔いものかは花のあるあひだ

桃青(芭蕉)

Futsukayoi / monokawa *hana no* / aru aida
(Kirschblüte: Frühling)

Ein Zwei-Tage-Kater
Nicht der Rede wert
während der Kirschblütenzeit

Tōsei / Bashō

花
に
酔
り
羽
織
着
て
か
た
な
指
女

桃
青
(芭
蕉)

Hana ni yoeri / haori kite katana / sasu onna
(*Kirschblüte: Frühling*)

›Von Blüten betrunken‹
Eine Frau in Männertracht
das Schwert an der Seite ...

Tōsei / Bashō

あ
ら
何
と
も
な
や
き
の
ふ
は
過
て
ふ
く
と
汁

桃
青
芭
蕉

Ara nan to mo na ya / kinō wa sugite / *fukutojiru*
(*Kugelfischsuppe*: Winter)

Ei, gar nichts passiert –
das Gestern verstrich trotz Genuss
von Kugelfischsuppe

Tōsei / Bashō